

21 Schweizer Kantone haben einen gemeinsamen Lehrplan ausgearbeitet, der sich in der Konsultation befindet. Während die Wirtschaft für das Kompetenzmodell plädiert, verweisen Pädagogen und Didaktiker auf schlechte Erfahrungen.

22, 25.11.2013

Harmonisierung als Postulat der Wirtschaft

In den deutsch- und mehrsprachigen Kantonen werden die Ziele der Volksschule durch den Lehrplan 21 harmonisiert. Damit wird eine langjährige Forderung der Arbeitgeber endlich erfüllt. Von Valentin Vogt

In der Konsultation zum Lehrplan 21 befassten sich auch die Arbeitgeberorganisationen mit dem bildungspolitischen Auftrag der Volksschule. Neben einem generellen Interesse an einer optimal funktionierenden Volksschule besteht eine direkte Betroffenheit der über 70 000 Ausbildungsbetriebe, die jährlich mit ebenso vielen Schulabgängern Lehrverträge abschliessen. Die zwei Drittel aller Jugendlichen eines Jahrgangs, die eine berufliche Grundbildung absolvieren, ergreifen einen Beruf, der nach national einheitlichen Kriterien definiert wurde. Die Jugendlichen müssen sich Lehrabschlussprüfungen unterziehen, die eidgenössischen Vorgaben folgen. Diese nationale Einheitlichkeit ist zwingend, wenn man jungen Berufsleuten Stellenwechsel und Mobilität ermöglichen und zudem sicherstellen will, dass die Arbeitgeber wissen, was für Qualifikationen mit einem Berufsabschluss verbunden sind.

Mehr Gewicht für die Berufswahl

Die Klagen der Wirtschaft über die Volksschule sind auch im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Steuerungsebenen von eidgenössischer Berufsbildung und kantonaler Volksschule zu sehen. Die Lehrbetriebe haben sich mit verschiedenen Schulsystemen auseinandergesetzt. Die Kompetenzen der Schulabgänger erscheinen dadurch nicht transparent, und konsequenterweise wird den Leistungseinschätzungen der Schulen nicht vertraut. Nur schon diese Tatsache zeigt, wie wichtig es ist, dass es für die Betriebe nachvollziehbar ist, mit welchem Wissen und Können sie bei Schulabgängern rechnen dürfen. Die sprachregionale Zielharmonisierung und die transparenten Beschreibungen von Kompetenzen im Lehrplan 21 sind daher als zentrale Fortschritte zu würdigen.

Das alleine wird zwar (noch) nicht dazu führen, dass die Unternehmen auf die oft kritisierten

Schulleistungstests bei der Lehrlingsselektion verzichten werden. Aber es wird die Grundlage gelegt, dass solche Messinstrumente fundierter und fairer ausgestaltet werden können. Finden solche Hilfsmittel Akzeptanz und werden sie in den Berufs- und Schulwahlprozess integriert, können sie eine echte Hilfe für Schülerinnen und Schüler sein, ihre Leistungen mit den schulischen Anforderungen ihrer Wunschberufe zu vergleichen.

Dem Prozess der Bildungs- und Berufswahl sollte generell eine stärkere Gewichtung im Lehrplan 21 zukommen, als dies im Entwurf vorgesehen ist. Jugendliche müssen unterstützt werden, bewusste und wohlinformierte Entscheidungen über ihre Zukunft zu treffen. Diese auch emotional anspruchsvolle Erfahrung wird ihnen im weiteren Leben dienlich sein. Auch das Bildungssystem profitiert von den «richtigen Leuten am richtigen Ort», und die Zahl unnötiger und für alle belastender Ausbildungsabbrüche oder (teurer) schulischer Schlaufen wird verringert. Schliesslich geht es darum, nicht zuletzt auch den Eltern aufzuzeigen, dass heute mit dem Eintritt in eine Berufslehre die gleichen Chancen bezüglich Bildung und Karriere bestehen wie beim Weg über eine Mittelschule.

In der Wirtschaft wie auch im alltäglichen Leben zählen Resultate. Mit der Orientierung an Kompetenzen fokussiert der Lehrplan genau darauf. Es geht also nicht einfach darum, dass etwas im Unterricht behandelt oder ein Inhalt kurzfristig auswendig gelernt wurde. Der Akzent liegt auf der Anwendung, welche aber Wissen und Verstehen voraussetzt. Dieses Verständnis des Lernens und Unterrichtens hat sich in der Berufsbildung in den letzten Jahren erfolgreich etabliert. Wohl nicht zuletzt deshalb, weil es auf das zielt, was wirklich hilft, sich in den unterschiedlichen Arbeits- und Lebenssituationen zu bewähren. Dazu tragen auch die sogenannten überfachlichen Kompetenzen wie etwa Konflikt- und Kooperationsfähigkeit oder Selbstständigkeit massgeblich bei.

Inhaltlich wichtig scheint aus Unternehmeroptik, dass es der Volksschule gelingt, den Schülern realistische, lebenspraktische und ausgewogene erste Einsichten in die Welt der Wirtschaft und der Arbeit zu erschliessen. Der neue Fachbereich Wirtschaft, Arbeit, Haushalt ermöglicht dies. Hier erstaunt es aber schon, dass die Arbeit nicht primär in Verbindung mit Einkommen, eigenständiger Lebensführung, Karriere- und Entfaltungsmöglichkeiten sowie allgemeinem Wohlstand gebracht wird. Der Lehrplan 21 steuert gleich – gemäss der Leitidee einer nachhaltigen Entwicklung – auf mögliche nachgelagerte Zielkonflikte zu. So erscheint etwa die Thematik der Vereinbarkeit verschiedener Arbeitswelten (unter anderem mit dem Stichwort «Arbeit auf Abruf») prominent. Oder die Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern werden als Abhängigkeiten bezeichnet. Da fragt sich: Wäre auf dieser Stufe nicht vor allem die Vermittlung solider Grundbegriffe und Zusammenhänge angezeigt?

Kontroversen entschärfen

Die Kritik an einzelnen Inhalten und Gewichtungen darf den Blick für das Wesentliche aber nicht verstellen. Das Lehrplanprojekt wird zweifellos praktische und zeitgemässe Verbesserungen bringen. Neben Verbesserungen für die Berufsbildung und die Unternehmen ist auch der erleichterte Wohnortwechsel von Familien mit schulpflichtigen Kindern zu erwähnen. Konstruktiv für die Diskussion um den Lehrplan 21 wäre, wenn die Behörden darüber informierten, ob und wie dessen Inhalte weiterentwickelt werden. Denn Bildungsziele, die nicht in Stein gemeisselt sind, müssen sich bewähren. Und die Kontroversen könnten entschärft werden, wenn Korrekturverfahren bekannt wären.

Valentin Vogt ist Präsident des Schweizerischen Arbeitgeberverbands.

Back to the future!

Der kompetenzorientierte Lehrplan 21 führt ein neues Paradigma des Unterrichtens in die Volksschule ein. Vor einigen Jahren war es noch verheissungsvoll. Nun hat es von seinem Glanz verloren. In vielen Ländern ist es bereits am Scheitern. Von Ralph Fehlmann

Ueken, Fricktal, 1971, Mittelstufe. Mein erster Einsatz als Primarlehrer. Meine Schüler und ich. (Nicht einmal ein Lehrbuch.) Ein Abenteuer mit zum Teil unsicherem Ausgang. Sie lernen aus der Attraktivität und den Schwierigkeiten, die meine Themen und Fragestellungen ihnen bieten. Ich lerne, indem ich sie auf ihren grundverschiedenen Lernwegen beobachte. Überraschungen sind dabei der Normalfall. Am Schluss haben sie viel gelernt – was sie mir noch Jahre später bestätigen.

Fachliche und überfachliche Kompetenzen und lokales, also erfahrbares Wissen. Aber nicht jeder genau dasselbe – denn es ist für mich nicht planbar, was sie anregen wird. Und also nicht mit exakt voraussagbaren Ergebnissen. Eine Situation, die sie und mich vor grosse Herausforderungen stellt. Die sie und ich gern meistern – denn Kinder sind begierig auf Lernen, und ich bin fasziniert von dieser pädagogischen «Zumutung». Im unteren Stockwerk unterrichtet meine Kollegin, ebenfalls erstmals im Einsatz, die Unterstufe. Sie macht es ganz anders als ich. Aber auch bei ihr lernen die Schüler eine Menge.

Ein Paradigmenwechsel

X, irgendwo in der Deutschschweiz, 2021. Loyal folge ich dem neuen Lehrplan. Aber alles, was die Uekener Schulstube ausmachte, ist verschwunden: Zuerst einmal der Unterricht in seiner ganzheitlichen Gestalt (im Sinne der Gestaltpsychologie). Er ist atomisiert in 4000 Staubteilchen, Kompetenzen genannt, die ich meinen Schülern antrainiere, in der Hoffnung, möglichst bald objektiv messen zu können, wie das Training anschlägt. – Dann die Schülerinnen und Schüler – in ihrer Individualität. Sie sind nicht Selbstzweck in ihren selbstamen Lernwegen, sondern ein Bündel optimierbarer Kompetenzen, und was mich inter-

essieren soll, ist ihr «Output». Vergessen gegangen ist, dass die vielleicht wichtigste aller Schulreformen im Westen darin bestand, auch junge Menschen im Sinne Kants immer als Selbstzweck zu denken und nicht als Mittel zum Zweck – nämlich damals ergebene Staatsdiener zu werden und heute universal einsetzbare, flexible Marktteilnehmer. – Verschwunden bin aber auch ich selber als Pädagoge, als freier Gestalter eines für die Lernenden faszinierenden Inputs. Denn das Korsett der 4000 Kompetenzen meines Lehrplans ist erstickend eng. Dafür habe ich die ganz unpädagogische Hybris entwickelt, zu meinen, ich hätte das Lernen im Griff; und zu behaupten, dass die Schüler am Schluss über diese Kompetenzen wirklich verfügen. (Ginge es «nur» um Wissen, wäre übrigens diese Behauptung nicht gleichermassen vermessen.) Und schliesslich ist der spezifische, nicht austauschbare Inhalt verschwunden, dessen Reiz meine Schüler damals antrieb. Hier ist nun jeder Inhalt recht, wenn ich nur an ihm bestimmte Kompetenzen vermitteln kann. – Meine Kollegin macht übrigens im unteren Stockwerk dasselbe. Und die in Schaffhausen auch.

Diese Gegenüberstellung will nicht nahelegen, dass wir «zurück zur guten alten Zeit» gehen sollen. Aber dass das, was an der alten Zeit gut war, zukunftsweisender sein könnte als das Konzept, das hinter dem Lehrplan 21 steckt. Dafür gibt es in der jüngsten Forschung unter anderen die folgenden Indizien:

> Lernen geschieht oft zufällig, besitzt eine hohe individuelle Varietät und ist deshalb nur sehr beschränkt planbar, so lautet ein zentrales Ergebnis der Hirnforschung. Nicht einmal Wissen lässt sich mit dem Nürnberger Trichter abfüllen – geschweige denn Kompetenzen.

> Pädagogik und Didaktik sind dem «Flächendeckenden» (557 Seiten umfasst der Lehrplan 21), dem «Systematischen» spinnefeind. Sie arbeiten

mit dem Exemplarischen. Und zudem mit einem reichen und interessanten inhaltlichen Angebot, in der Hoffnung, je andere Elemente daraus würden bei je anderen Schülern zünden, sie auf ihre eigenen Lernwege schicken.

> Unterrichtsqualität ergibt sich in allererster Linie durch die autonome Lehrperson. Hierzu sei auf die umfassende Metastudie von John Hattie «Visible Learning» verwiesen.

> Die berühmte Studie von H. P. Klein zeigt krass den drohenden Niveauverlust unter dem neuen Regime: Die Biologieprüfung im kompetenzorientierten deutschen Zentralabitur lässt sich lösen ganz ohne inhaltliches Wissen zum Fach – also ohne vorgängigen Unterricht in Biologie!

> Kompetenzen visieren Handlungen an statt zum Beispiel Reflexion, Kritik oder «blosse» Neugierde und sind, als Unterrichts-Output in Form von Testhandlungen, einer Messung ungleich zugänglicher als diese. Das kann fatale Schul-Rankings zur Folge haben und kurbelt zudem einen milliardenschweren Bildungsmarkt an.

Jetzt die Konsequenzen ziehen

Wollen wir wirklich dieses Modell der Standard- und Kompetenzorientierung implementieren, nachdem es gescheitert ist etwa in den USA, in Österreich und Deutschland? In den USA versucht man, heftig Gegensteuer zu geben, seit selbst die American Evaluation Association und ihre Standardisierungspäpstin, Diane Ravitch, das Scheitern eingeräumt haben. Es hat sich damit in aller Deutlichkeit als nicht zukunftstauglich erwiesen. Ersparen wir unsern Schülern und Lehrern – und nicht zuletzt den Steuerzahlern – diesen Umweg auf dem Weg in die Zukunft.

Ralph Fehlmann ist Gymnasiallehrer und Dozent für Deutschdidaktik.